

# Elbinger Volksstimme

Organ der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei  
für Elbing und Umgegend  
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Schriftleitung und Geschäftsstelle:  
Elbing, Spieringstr. 21. Fernruf 1071.  
Bankkonto: Deutsche Bank, Elbing.

Anzeigenannahme für die nächste  
Nummer bis spätestens 11 Uhr vorm.  
Größere Anzeigen am Tage vorher.

Nr. 47 | Dienstag, den 16. Dezember 1919 | 1. Jahrgang

## Was der Tag bringt

**Die verkehrte Welt.** Die Deutsche Tageszeitung schreibt: „Unglaublich, aber wahr! Ein Gutsbesitzer im Kreise Scartsberga teilt dem Landbund der Provinz Sachsen und Anhalt mit: Ich mußte meine abgemagerte und anscheinend erkrankte Kuh vom Fleischer notschlachten lassen. Die Kuh wurde vorschriftsmäßig vom Tierarzt untersucht und das Fleisch verworfen und kam auf die Freibant. Wäre die Kuh gesund gewesen und an den Viehkommissär abgeliefert worden, so hätte ich erhalten:

1. bei einem Lebendgewicht von 7.13 Ztr. à 80 Mk. (3. Klasse wegen vollständiger Abmagerung) 570.40 Mk.
2. für die Haut Zentner à 18 Mk. (7.13 Ztr. × 18) 128.34 Mk.

Zusammen 698.74 Mk.

Da das Fleisch aber verworfen wurde und auf die Freibant kam, erhielt ich tatsächlich:

1. Für das Fleisch . . . . . 613.— Mk.
2. Für die Haut . . . . . 652.— Mk.

Zusammen 1265.— Mk.

Bei Notschlachtungen gibt es also mehr als für gesunde Tiere! Es wird immer toller!

**Die Arbeitszeit im Bergbau.** Der vom Reichsarbeitsminister eingesetzte Ausschuss zur Prüfung der Frage der Arbeitszeit im Bergbau des Ruhrgebietes trat in Essen wieder zusammen, um die im August begonnene Beratungen fortzusetzen. Der Ausschuss besteht aus je sechs Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Bergbaus und sechs wissenschaftlichen Sachverständigen. Als Vertreter des Reichsarbeitsministers nahmen Ingenieur Lüdemann und Regierungsrat Dr. Bodenstein an den Verhandlungen teil.

**Proletarierlos.** Durch Einsturz der einer Betondecke wurden in einem Düsseldorfer Betrieb eine Anzahl Arbeiter verschüttet. Drei jugendliche Arbeiter konnten als Leichen geborgen werden. Drei weitere erlitten schwere Verletzungen. Die Entstehungsurache ist noch nicht aufgeklärt.

**Das Blut schreit um Vergeltung.** Zum Urteil im Prozeß Marloh schreibt die Frankfurter Zeitung: Eine Bluttat, wie sie schrecklicher nicht gedacht werden kann.

Das Hin Schlachten von 30 wehrlosen unschuldigen Menschen, das war die eigentliche Grundlage der vor dem Kriegsgericht in Berlin verhandelten Anklage gegen den Oberleutnant Marloh, der diese Exekution kommandiert hat. Wenn es bei dieser Entscheidung sein Bewenden haben sollte, so bleibt eine der grausamsten Taten, ein Massenmord, der an Scheußlichkeiten den Mündigen Vorgängen an die Seite zu stellen ist, ungeahndet. Das wäre etwas ungeheuerliches, etwas, so alles Rechtsempfinden Verstößende, daß jedes moralische Gefühl dabei verloren gehe müsse und weil das nicht sein darf, so darf auch mit diesem Urteil die Sache nicht abgeschlossen sein. Sie muß weiter verfolgt und es muß Sicherheit gegeben werden, daß ohne Scheu und ohne Vertuschung gegen alle, die direkt oder indirekt eine Mitschuld an dieser Tat trifft, unnachlässig vorgegangen wird, denn 30 Unschuldige sind hingerichtet worden. Ihr Blut schreit nach Vergeltung.

**Anders als im Marlohs-Prozeß.** Die Militärjustiz drückt, wie die Erfahrung gelehrt hat, stets beide Augen zu, wenn sie über Offiziersmörder zu befinden hat. Marloh, Bogel und Konforten sind dafür treffende Beispiele. Sie kann aber auch anders: wenn es sich nämlich um Sünden aus dem Mannschaftsstande handelt.

In Magdeburg fand dieser Tage vor dem Kriegsgericht ein Prozeß gegen 8 Soldaten statt, die der Gehorsamsverweigerung bezw. Häufsführerschaft hierzu beschuldigt waren. Der Anklage lag als Tatbestand zugrunde, daß die Angeklagten im Februar zu einer Demonstration gegen sibirische Behandlung durch Vorgesetzte aufgefordert hatten. Das Urteil lautete gegen sieben der Demonstranten auf 4 Wochen Mittelarrest, gegen den achten, der den „Rädelsführer“ gemacht hatte, auf 5 — fünf — Jahre Gefängnis! Besser hätten es die Militär Richter auch unter Wilhelm II. nicht gemacht!

Die Schuldigen an der Geschichte sind diejenigen, die immer noch die durch die Verfassung bestimmte Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit hinauszögern: Noske und seine Getreuen.

**Seriffet.** Aus London wird berichtet, daß auf dem linken Rheinufer unter den Ententetruppen eine fieberhafte Tätigkeit herrscht, besonders unter der französischen Okkupationsarmee. Die Zahl der im Rheinland befindlichen Truppen soll 15 Divisionen (300 000 Mann) französische, die der englischen 40 000 Mann betragen. Alle diese Truppen seien vollständig ausgerüstet und ständen zum Vormarsch in das unbesetzte Deutschland bereit.

Aus Washington wird gemeldet, daß das Staatsdepartement dem Befehlshaber der 12 000 Mann zählenden amerikanischen Okkupationstruppen ermächtigt hat, diese Truppen Marshall Foch zur Verfügung zu stellen, falls Deutschland die Schlupfprotokolle nicht unterzeichnet.

**Eine Sowjetrepublik in Amerika?** Revolutionäre Unruhen sind nach Berichten französischer Blätter in dem durch seine Goldfunde bekannten nordamerikanischen Staat Alaska ausgebrochen. Der größte Teil der Bevölkerung dieses Staates stammt aus den verschiedensten Ländern der Erde und diese Eingewanderten haben, wie die erwähnten Berichte melden, beschlossen, ihren Staat von der Union der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu lösen und eine selbständige Sowjetrepublik zu errichten. Da die amerikanischen Bewohner Alaskas erklärt haben, sich solchem Vorgehen mit Gewalt entgegenzusetzen zu wollen, drohen schwere innere Streitigkeiten.

**Streik in Warschau.** Der Dziennik Pognanski meldet aus Warschau: Gestern nachmittag traten die Telephonangestellten, also Telephonistinnen, Mechaniker und Hilfsangestellte aus wirtschaftlichen Gründen in den Streik. Eine ganze Reihe von Forderungen ist aufgestellt. Die Fernzentrale liegt gleichfalls still. Das Gebäude der Telephonzentrale wird militärisch bewacht.

## Die Danziger Stadtverordnetenwahl

Von Gustav Schröder.

Der Wahlkampf und der Ausfall der Danziger Stadtverordnetenwahl rücken die Urteilslosigkeit und die politische Unreife der Bevölkerung Danzigs wieder einmal in helles Licht. Eine Großstadt, in der die Konservativen schon bei der Nationalversammlungswahl glänzend abgeschnitten haben und die dann 11 Monate später ihnen wieder einen abermaligen Zuwachs von 2500 Stimmen bringt, eine reindeutsche Stadt, die 5 polnische Stadtverordnete wählt, das ist phantastisch

absurd. Und wird es noch mehr, wenn man sich vor Augen hält, daß Danzig zurzeit 10 300 Arbeitslose, darunter 8000 verheiratete Arbeitslose hat. Das bedeutet, daß von 200 000 Einwohnern etwa 40 000 Köpfe oder ein Fünftel der Bevölkerung auf öffentliche Kosten erhalten werden muß. Unter diesem Gesichtspunkt muß das Ergebnis der Nationalversammlungswahl dem der Stadtverordnetenwahl gegenüber gestellt werden. Es erhielten Stimmen:

Bei der Nationalversammlungswahl (14. Januar 1919)		Bei der Stadtverordnetenwahl (14. Dezember 1919)	
Unabh. Sozialdemokraten	7925	Bereinigte Sozialisten	26 854
Mehrheitssozialisten	38 588	Deutscher-Demokraten	12 032
Deutscher-Demokraten	27 996	Zentrum	11 271
Zentrum	17 548	Konservative	18 351
Konservative	15 847	Wirtschaftliche Vereinigung	13 101
Wirtschaftliche Vereinigung	—	Polen	7391
Polen	—		
		<b>Verlust 19 657 Stimmen</b>	
		15 964	
		6277	
		<b>Gewinn 2504</b>	
		13 101	
		7391	

Das Schicksal wollte, daß ich den Sonnabend und Sonntag in Danzig zubringen mußte und Zeuge des letzten Stadiums der Wahlkampagne war. Danzig bot am Sonnabend wieder das typische Bild wie am Vorabend der Nationalversammlungswahl. Allenthalben klebende Plakate. In allen Ecken und Enden Flugblattverteiler, die Zeitungen voll Wahlaufrufen. Mit einer Flut von Papier wurden die Danziger betrunken gemacht. Traurig genug, daß sie sich keinen klaren Kopf bewahren konnten. Nehmen wir einmal die Polen. In Danzig gibt es kaum so viel Polen, daß sie für die Wahl eines polnischen Stadtverordneten die nötigen Stimmen aufzubringen vermöchten. Trotzdem hatten sie 62 Kandidaten nominiert. Unter ihnen befinden sich folgende, die ganz sicher dem Volke der Lechten entsprossen sind: August Dunst, Lichtwarter; Johann Wolf, Schlosser; August Bork, Arbeiter; Josef Hirsch, Arbeiter; Martin Hapke, Rentier; August Rohde, Maurer; Julian Plicht, Schlosser; August Westphal, Bureaudiener; Leo Konkel, Arbeiter; Johann Henning, Feuerwehrmann. Daß einer der hier Genannten je so „waterlandslos“ gewesen wäre, sozialdemokratisch zu wählen, ist wenig wahrscheinlich. Aber aus Dummheit oder Berechnung sich zum Werkzeug der polnisch-französischen Kapitalistenklippe herzugeben, dazu fanden sie sich bereit. Und die polnischen Imperialisten-Demagogen verstanden ihr Geschäft. Zu tausenden und abertausenden überschwebten sie Danzig mit nachstehendem Flugblatt:

(Für die Landsleute, die in der Schule polnisch lesen nicht gelernt haben).

### Es geht ums Leben!

Raum 600 Jahre ist's her, da kamen die ersten Deutschen nach dem polnischen Danzig. Nach 100 Jahren legte der deutsche Ritterorden seine schwere Hand auf Danzig. Unerträglich war der Druck. Ganz Westpreußen stand auf. Danzig an der Spitze. Sie schüttelten ab das schwere Joch. Subelnd schlossen sie Polen sich an! Danzig blühte auf. Der ganze Reichtum Polens ging durch Danzigs Hände. Es kamen 300 Jahre Wohlstandes unter polnischer Herrschaft. Weithin erstrahlte der Glanz Danzigs, der „Königin der Ostsee.“

Und dann kam das Unheil. Die Preußenherrschaft.

Bergab ging's mit Danzig, immer tiefer. Warum? Frage die Kaufleute. Abgeschnitten bei Thorn von Polen, der Nährmutter, mußte Danzigs Handel und Gewerbe verdorren, absterben. Die „Königin der Ostsee“ wurde ein elendes Provinznest, wurde arm, wie eine Kirchenmaus. Und heute? Weg sind die Fesseln! Frei ist der Weg zum neuen Aufstieg, zum alten Glanz. Schon waren deutsche Fabrikanten und Großkaufleute in Warschau. War's eine Bergnützungsfahrt? Ei nein! Die Sahne abzuschöpfen, denn fein sind ihre Nasen! Ja, ja! Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Jawohl! Landsmann in Danzig, Zoppot und Oliva! Merkst Du, was vorgeht? Die Sahne essen die Anderen, die Klugen. Dir aber reden sie immer noch zu:

„Du sollst nach Berlin anschauen!“

Kannst Du die Augen ausgucken. Berlin hat alles weggeschleppt. Berlin schickt Dir kein Brot, kein Fett, keine Kartoffeln, keine Kohlen. Berlin hat selbst nichts, es friert und hungert.

Heute ernährt unser Westpreußen: ganz Berlin, halb Westfalen. Wie lange? Wenige Tage noch, dann ist voller Friede. Und dann? Dann pfeift Berlin aus dem letzten Loch. Dann rollt kein Wagen mehr nach Westen, nach Berlin, dann bleibt alles in dem polnischen Westpreußen.

Kommt der Ueberfluß nach Danzig?

Das liegt in Deiner Hand am 14. Dezember.

Erfülle Deine Pflicht! Dann sorgt Polen für Dich. Vater, Mutter! Dein Kind braucht Dich, vertraut auf Dich, sei treu Deinem Kinde, stille seinen Hunger. Denke daran

am 14. Dezember. Sieh den richtigen Wahlzettel ab. Dann ist vorbei der Hunger, die Not, der ganze Jammer. Was tun? Frage den Kaufmann und Fabrikanten! Die danken Gott auf den Knien: Wir sind Berlin los, wir zahlen keine Kriegsteuer, wir fahren nach Warschau, wir essen die Sahne. Wie vor 200, 300, 400 Jahren. Du sollst nach Berlin anschauen. Schau nvr aus! Horch! Von Berlin schallts: Was scheert mich Danzigs Kind? Was scheert mich Danzigs Weib? Laß sie betteln gehen, wenn sie hungrig sind. Du kannst nicht nach Warschau fahren, das tun die anderen, die Klugen. Sie essen die Sahne, die anderen, die Klugen. Landsmann in Danzig, Zoppot und Oliva höre zu! Halb Danzig lernt polnisch vom Bankdirektor bis zum Laufburschen, offen, mancher noch heimlich. Du zweifelst, läßt Dich noch betören? Siehe: Das alte Danzig ist nicht mehr! Wisse: Ein neues Danzig kommt. Du zweifelst noch und fragst: Wo ist die Zukunft? Sieh Dir an: Die Zukunft. Schließe Dich an: der Partei der Zukunft, der polnischen Partei. Sieh am 14. Dezember: polnischen Wahlzettel ab! Merke Dir die Namen. Kubacz, Kwiatkowski, Brejski, Jedwabski, Praducki, Dobrowol. A und die weiteren.

### Wähle überall polnisch!

Die raffinierte Aufmachung konnte aus Raumangel nicht so wiedergegeben werden, wie sie das Flugblatt darstellt: Und darauf fielen tausende deutscher Arbeiter hinein! Ganz recht, Berlin hungert. Aber hungert Warschau nicht auch? Wie es in Polen aussieht, wissen wir in Deutschland auch so einigermaßen. Polen bricht unter der Last des Krieges gegen Sowjetrußland und gegen die Ruthenen fast zusammen. Aber ein Teil der Danziger Bevölkerung ist dumm genug, sich einreden zu lassen, in Polen würde es keine Kriegsteuer zu zahlen geben und die landwirtschaftlichen Produkte Westpreußens würden im Lande bleiben. — Als sicher darf gefolgert werden, daß ein Teil vom Verlust des Zentrums auf Rechnung der Polen kommt.

Was weiter frapierend wirkt ist die Wahlkatastrophe der Sozialisten und der Demokraten. Im Ernst werden auch die ehemaligen Rechtssozialisten nicht bestreiten wollen, daß die Position der Unabhängigen seit der Nationalversammlung sich wesentlich stärker gestaltet hat. Mit absoluter Sicherheit ist anzunehmen, daß die Unabhängigen bedeutenden Stimmenzuwachs gehabt hätten. Trotzdem nun die „Einigung“ vollzogen ist, ein Gesamtstimmenverlust von fast 20 000 Stimmen. Eine ganze Anzahl tätiger Genossen versicherten mir am Sonnabend, daß es besser gewesen wäre, die Einigungsverhandlungen wären nach der Wahl erfolgt. Ein großer Teil der Massen hat passive Resistenz geübt. Er blieb allen Beschwörungen der Führer zum Trost zu Hause. Und die Aufstellung der Kandidatenliste läßt das begreiflich erscheinen. Der berüchtigte „Soi ftes“ an einer Stelle, wo er absolut sicher gewählt werden mußte und ein intelligenter, höchste Achtung einflößender Genosse wie Röbbeling weit hinter dem Revolutionskapitalisten Rahn an eine Stelle gestellt, wo er unmöglich gewählt werden konnte: ich für meinen Teil hatte mich auch bestens dafür bedankt, für eine solche Liste zu stimmen. Ungestrakt tritt man das Empfinden der Masse nicht mit Füßen.

Die Demokraten haben die Hälfte ihrer Wähler an die Wirtschaftliche Vereinigung abgegeben und darüber hinaus noch eine Portion an die Konservativen. Und da sind wir beim trübsten Kapitel des 14. Dezember: 18 300 konservative Stimmen, die zu zwei Dritteln proletarischen Hungerleidern und zu einem Drittel den Beamten der Republik entstammen. Wenn diese Stimmen von Rittergutsbesitzern abgegeben wären, wäre das natürlich. Für diese Leute ist die konservative Partei die gegebene Vertreterin. Für Arbeiter, Subalternbeamte und kleine Handwerksmeister aber bedeutet das Bekenntnis zum Konservativenglauben nach vier



Kriegsjahren den Beginn der Gehirnweichung. Solchen Menschen ist nicht mehr zu helfen.

Die weitere Umgebung Danzigs hat sich besser geschlagen, als die ehemalige Hauptstadt der Provinz. Rühmlich hebt sich D h r a hervor, ein Ort von 12000 Einwohnern, der eine sozialistische Mehrheit errang und wo in der Person des Genossen Brill ein Mann an der Spitze der Arbeiterschaft steht, dem trotz seines Verbleibens in der rechtssozialistischen Partei auch von Seiten der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Achtung entgegengebracht worden ist. Der Ausgang der Wahl im Landgebiet Danzig und im Kreise Marienburg läßt sich heute, am Montagabend, noch nicht voll überblicken. Zum Teil macht sich bereits der Einfluß von Elbing geltend. Mit vollem Recht hat Genosse Grunwald gestern das Wahlergebnis von Jungfer mit seinen 7 sozialdemokratischen und 2 bürgerlichen Vertretern als „Elbinaer Arbeit“ bezeichnet.

## Politische Rundschau

### Deutschland

#### Roske und die Immunität der Abgeordneten

Trotz unserer verschiedentlichen Hinweise auf die Aussage des Hauptmanns Schwabacher im Marloh-Prozess, daß Roske im Juni unter Verletzung der Immunität der Abgeordneten die unabhängigen Abgeordneten habe verhaften lassen wollen, hat die Presse, selbstverständlich auch der Vorwärts, diese unerhörte Absicht totgeschwiegen. Jetzt hat Genosse Rumert in der Nationalversammlung folgende Anfrage gestellt:

In dem vor dem Berliner Militärgericht verhandelten Marloprozeß Marloh und Komplizen machte der Hauptmann Schwabacher als Zeuge unter seinem Eide das Eingeständnis: „Meines Erachtens trägt an der Erschießung der Matrosen in der Französischen Straße der Roske-Erlaß die Schuld. Wie weit die Regierung ging, illustriert der Fall der Haftlisten, welche kurz vor dem Versailler Frieden aufgesetzt wurden. In diesen Haftlisten setzte sich der Reichswehrminister Roske über die Immunität der unabhängigen Abgeordneten hinweg, weil der Minister die Absicht hatte, gegen die Unterzeichnung des Friedens zu stimmen. Da es sich um einen Eventualbefehl handelte und der Minister nachher für den Frieden stimmte, sind die Haftlisten nicht in Kraft getreten, aber ihre Aufstellung ist überaus bezeichnend. So war es in zahlreichen Fällen.“

Inwieweit und seit wann ist die Regierung über das gekennzeichnete rechts- und verfassungswidrige Vorgehen des Wehrministers Roske unterrichtet?

Was gedenkt die Regierung zu tun, um die gefährdete Immunität der Mitglieder der Nationalversammlung, sowie Freiheit und Leben schuldloser Staatsbürger sicherzustellen?

#### Das Konfliktmoment in der Schulfrage

Die Konferenz beim Reichspräsidenten Ebert über den Konflikt zwischen den Regierungsparteien in der Preussischen Landesversammlung hat mehrere Stunden gedauert, doch wurde eine volle Einigung nicht erzielt, obgleich zweifellos Ansätze für ein Kompromiß festzustellen sind. Die Abordnung des Zentrums machte in der Konferenz den Standpunkt der Partei geltend, und nach eingehender Besprechung, in der die grundsätzliche Haltung der beiden anderen Mehrheitsparteien festgelegt wurde, kam man überein, die Besprechungen innerhalb der drei Parteien fortzuführen. Die Ausschlußberatung über die streitigen Punkte soll bis zur Erzielung einer Einigung verschoben werden.

In politischen Kreisen erwartet man trotzdem, daß ein Kompromiß zwischen den drei Regierungsparteien zustande kommt und eine Krise vermieden wird.

#### Proteststreik gegen das Schredensurteil über Kilian

Am Freitag fanden in Halle zwei Riesenversammlungen statt, in denen Entschließungen angenommen worden sind, worin gegen das ungeheuerliche Urteil protestiert wird:

„In Kammer der Entrüstung protestiert die Halle'sche Arbeiterschaft gegen das ungeheuerliche Urteil im Kilian-Prozess. Der Prozess gegen den Genossen Kilian war ein Prozess gegen die gesamte Halle'sche Arbeiterschaft, die Kilian in den Tagen der November-Revolution an die Spitze des Arbeiterrates gestellt hat. Auf der Anklagebank saß in den letzten Wochen der Gedanke der Revolution. Die bürgerliche Justiz ist das Mittel, mit dem die brutale und doch so feige Bourgeoisie ihre Rache an der Klassenbewussten Arbeiterschaft vollziehen will. Wenn es eine Gerechtigkeit gibt, so ist sie in diesem Prozess schmählich verletzt worden und die Arbeiterschaft wertet daher dieses Urteil als einen Schlag gegen die Arbeiterschaft und als einen erneuten Vorstoß der Reaktion. Die Halle'sche Arbeiterschaft stellt fest, daß ein dreißigfacher Mörder freigesprochen und ein ehrlicher Mensch seiner politischen Ueberzeugung wegen in einen Kerker gesteckt wird. — Die Arbeiterschaft gelobt, gegen dieses empörende Urteil unermüdlich anzukämpfen und sie ist sich bewußt, daß in diesem Kampfe alle Menschen mit Gerechtigkeitsgefühl auf ihrer Seite stehen. Sie dankt dem Genossen Kilian für die Treue, mit der er dem Proletariat gebietet hat und sie gelobt, sich dieser Treue durch gesteigerte Kampfeskraft für die großen Ziele der Sozialrevolutionäre würdig zu erweisen. Lautes Protest aber erhebt sie gegen die schmachtvollen Klassenjustiz des bürgerlichen Staates, gegen die Diktatur der Kapitalisten und Junker. Die Arbeiterschaft wird nicht eher ruhen, bis der kapitalistische Klassenstaat beseitigt und an seine Stelle die Diktatur der arbeitenden Schichten, die Herrschaft der Schaffenden tritt und der hohe Menschheitsgedanke des Sozialismus verwirklicht wird.“

Aus den erregten Massen heraus wurde die Forderung auf Veranstaltung eines 24stündigen Proteststreikes stürmisch gefordert und die sofort zusammengetretenen politischen Vertrauensleute proklamieren für Sonnabend, den 13. d. Mts., den allgemeinen Proteststreik. In ganz Halle ruhte die Arbeit. Der Straßenbahnverkehr war eingestellt. Die Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke hatten gleichfalls die Arbeit eingestellt. Es erschienen auch keine Zeitungen. Eine Riesenprotestkundgebung mit Umzug fand statt.

#### Schamlose Judenhetze überall

In Magdeburg werden die Antisemiten jetzt auch dreist. Kein Mittel ist ihnen zu kleinlich, ihre niedrige und gemeingefährliche Hetze gegen die Juden und natürlich auch gegen die Sozialisten zu treiben. So bekleben sie jetzt die Magdeburger 50-Pfennig-Stadtscheine mit einem gelben Streifen folgenden schmutzigen Inhalts:

„30 Millionen Mark“ hat der russische Jude Joffe in Berlin den deutschen Juden Cohn und Haase übergeben. Sie haben damit den deutschen Sieg „sabotiert“. So kam es zum Judenfrieden.

Der Schwindel von den russischen Revolutionsgeldern ist wiederholt aufgeklärt worden. Aber obgleich jetzt bald der Blindeste die wahren Ursachen des Zusammenbruchs und des harten Friedens erkennt, lügt man dreist weiter, um Haß gegen die Juden hervorzurufen, die die Schuld an allem Elend haben sollen. Weshalb? Weil man die eigene ungeheure Kriegsschuld auf diese Weise vergessen machen möchte, um dann am trüben Feuer entfesselter nationalstischer Leidenschaften das eigene stinkende Parteisüppchen aufkochen zu können.

Auch in Halberstadt treiben diese Burschen ihr lichtscheues Handwerk, so daß unsere Genossen im Stadtparlament energig gegen Stellung nehmen mußten. Daß die antisemitische Sumpfpflanze wieder so gut gedeihen kann, ist auch eine Folge des durch rechtssozialistische Schuld hervorgerufenen Erstarkens der Reaktion!

#### Dochspitzelei en gros

Daß die meisten der sogenannten Spartakusrevolten von Dochspitzeln provoziert wurden, deren Hände denn auch bei den Berliner Märzunruhen im Spiele waren, wie der Marloprozeß bewiesen, ist männiglich bekannt. Brauchen doch Herr Roske und seine Getreuen von Zeit zu Zeit ein kleines Revolutionschöpschen gegen die republikanische Regierung, um ihre Unentbehrlichkeit beweisen zu können.

Und es war in der Tat, als gösse der riesige gesellschaftliche Triumph, den sie soeben genossen, Strahlenbündel der Berklärung über Herta aus, als sie sich eben wieder auf ihrem Plage niederließ, den Rest des Parfissal zu hören, während Jordan, das Senatorenhaupt in Glut, mit einer ehrerbietigen, tiefen Verneigung sich von ihr verabschiedete und auf seinen Platz zurückbegab.

Nach Schluß der Vorstellung half Jordan, von Gaffern umdrängt, seiner Dame in den Pelzmantel und fuhr im Auto mit ihr zu Richards, einem mondänen Modorestaurant vornehmster Aufmachung, dessen eigenartige Anschläge der Staatsanwalt mehrfach an den Plakatafäulen bewundert hatte.

Daß er nicht im Frack war, bedauerte Jordan schon den ganzen Abend, jetzt aber am tiefsten, da er neben Herta saß.

Denn allein der Abendanzug wäre die gegebene Toilette für ihren Begleiter sowohl wie auch für die Pracht hier gewesen.

Man speiste wie an Fürstentafeln mit goldenem Besteck. Herta lehnte ab, Champagner zu trinken. Jordan wählte einen Chablis, der zu den Aulstern nicht weniger schmeckte.

Herta nahm wenig von den Köstlichkeiten, die aufgetragen wurden, und schien nachdenklich und in sich gekehrt.

Fraglos war der Eindruck stark und tief, den sie von Wagners Schwanengefang empfanden.

Da Jordan ein prinzipieller Gegner sowohl Wagners im allgemeinen, wie des Parfissal im besonderen war, vermied er es, hiervon zu sprechen, um Herta ihren Eindruck nicht zu zerstören.

Eben hob sie ihm ihr Glas entgegen und sagte: „Danke für den heutigen Abend, Jordan. Es war einer der schönsten in meinem Leben.“

Sie stiegen an, und Jordans Herz strömte sogleich wieder über. Alle Dämme rissen; seine heiße Empfindung entfesselte sich im Nu, und über alle Bedenken und Vorsichtigkeiten hinweg sagte er jetzt, den bebenden Mund nahe an ihrem von blonder Schmelze bedeckten Ohre, leise dieses: „Ich kann — ich kann dich nicht mehr lassen — du! Du wirst — du mußt mein bleiben. Hörst du — mein! Vor aller Welt — vor allen Menschen will ich mich zu dir bekennen. Komm — reiß dich los — brich alle Brücken ab — so wie ich — so wie ich. Komm, Herta — komm — komm mit mir in die Welt...“

Sie sah ihn groß und fragend an.

Er suchte eine Antwort in ihren Zügen — und fand keine.

„Willst du? Willst du nicht?“ drängte er.

Durchdringend sah sie ihn an. Jetzt war sie blaß geworden — und mit zuckender Lippe sagte sie: „Wenn du frei wärest.“

„Ich bin es, Herta.“

„Ich bin es, sobald ich will.“

Bei dieser dünnen Arbeit ist der saubere Kampfmittel zu schäbig. In welcher Weise sie vorgeht, dafür liefert eine kleine Anfrage der kommunistischen Freiheit einen netten Beleg. Sie schreibt:

„Wir erlauben uns hiermit öffentlich anzufragen, zu welchem Zweck das dem Herrn Reichswehrminister Roske untergebene Abschnittskommando 3 der neutralen Zone Elberfeld Mitgliedskarten der Kommunistischen Partei in der Druckerei von W. Wandt, Barmen, Färberstraße 15, in Druck gegeben hat. Auf Anfrage teilt uns die Zentrale des R. P. D. mit, daß sie weder bei Herrn Roske noch bei seinen Söldnern Mitgliedskarten zum Druck in Auftrag gegeben habe. U. A. w. g.“

Man sagt: wie der Herr, so's Gescherr! Nur notorische Lumpen geben sich zur Bepitzelung anständiger Menschen hin. Die Ruganwendung mag jeder selbst ziehen.

Vor dem Kriege bezahlte man einzelne Hallunken mit hohen Monatsgehältern dafür, daß sie sich als Dochspizeln in die sozialdemokratische Partei aufnehmen ließen. Heute treiben Roske und Konsorten das Geschäft im Großen. Wir brauchen uns aber nicht sonderlich zu sorgen, wenn nächstens aus dem Bergischen Lande wieder die Kunde von „Spartakus-Unruhen“ kommt. Die Schlachtpläne für ihre Bekämpfung sind schon fertig und desgleichen das submitteste Gesuch an die Entente um geschätzte Hilfeleistung!

### Ungarn

#### Der weiße Terror in Budapest

Aus Wien wird uns geschrieben: Der Oberkommandierende der konterrevolutionären madsjarischen Armee, Horthy, erklärte jemanden, der ihn über die Greuelthaten und Morde seiner Leute befragte, folgendes: „Es ist selbstverständlich, daß wenn ein Offizier, also ein Gentleman, den Mörder oder Schänder seiner Schwester antrifft, er dem den Schädel einschlägt; würde er anders handeln, so würde ich ihn aus der Armee jagen“. Dies ist ein offenkundiger Aufruf zum Morde; die Weißgardisten des Horthy und der von ihnen fanatisierte Pöbel machen aus diesem Freibriefe gehörig Gebrauch. Daß sie dieser Ermunterung nicht bedürfen, dafür sprechen die täglich aus Madjarien einlangenden Schauernachrichten.

Im Terroristenprozeß hat der Gerichtshof gegen 14 Angeklagte das Todesurteil ausgesprochen, die übrigen Angeklagten wurden zu langjährigen Kerkerstrafen verurteilt. Das ist die Rache der Bestie Reaktion, das ist die Antwort darauf, daß es eine Anzahl Kühner Menschen wagte, die alten, überlebten Gesellschaftsformen durch neue zu ersetzen. Das Urteil an den ungarischen Kommunisten schreit zum Himmel. Die Proletarier aller Länder müssen aufstehen zum Massenprotest. Durch die ganze zivilisierte Welt muß ein einziger großer Entrüstungssturm ertönen.

Deutsche Arbeiter seid auf der Hut! Trotz alledem vorwärts, dem Ziele, dem Sozialismus zu!

### Italien

#### Die Aufgaben des italienischen Sozialismus

Die Neuwahlen zum italienischen Parlamente im vorigen Monat haben bekanntlich der sozialistischen Partei Italiens einen ungeheuren Erfolg gebracht. Die Partei gewann über 100 neue Mandate und ist mit 161 Abgeordneten die stärkste einheitliche Partei in der italienischen Kammer. Es ist nun auffallend, wie von außenstehender Seite, vor allem von großen Teilen der italienischen bürgerlichen Presse, aber auch in ausländischen, besonders deutschen Schilderungen der politischen Lage Italiens in anderen Ländern der gewaltige Sieg des italienischen Sozialismus als Anlaß benützt wird, um aus ihm die Notwendigkeit einer Aenderung der bisherigen, rein revolutionären Taktik unserer italienischen Genossen herauszulesen. So ist es interessant, wie die italienische Bourgeoisie, die noch vor wenigen Wochen, d. h. vor den Wahlen, die Sozialisten als bolschewistische Ungeheuer verdammt und ihren möglichen Sieg als den Ruin Italiens hingestellt hatte, jetzt nach den Wahlen, voller Höflichkeit und Rücksicht für eben dieselben Sozialisten ist und an ihre „Bemunft“, ihre

## Staatsanwalt Jordan

Ein Berliner Roman von Hans Band.

47

Aber in keinem Zuge ihres Gesichtes ließ sie es merken, welcher Triumph für sie dariu lag, daß der Staatsanwalt jetzt hier an sie herantrat und in der Haltung des dienenden Kavaliers die Frage an sie richtete, ob „der Gnädigen eine Erfrischung genehm sei“.

Herta dankte. Sie wollte es Jordan ersparen, mit ihr das Foyer aufzusuchen, in dem jetzt die Hörschaft zirkulierte. Nur einige der begeistertsten Bewunderer Hertas waren im Parkett und in den Rängen geblieben, um sie weiter durch aufgeschraubte Gläser anzustarren.

Jordan sah's, und es empörte ihn. Deshalb reichte er in einer spontanen Entschlieung Herta den Arm und führte sie geradenwegs durch Gassen von Gaffern in das Foyer, wo er ihr an einem Tischchen den Tee servieren ließ.

Sie nahm ihn unter einem neuen Kreuzfeuer von Blicken in völliger Unbeengtheit mit der ganzen Sicherheit der Salon-dame. Dann führte Jordan die Freundin auf ihren Platz zurück, froh darüber, daß er diese letzte Demonstration im Foyer gewagt hatte.

Denn das Mädchen hatte ihn heute abend wieder einmal einfach bezaubert.

Er war wie geblendet von ihr und achtete es nicht mehr als eine ihr völlig gebührende Huldbingung, daß er vor der ganzen Hörschaft des Parfissal zu ihr getreten war und sie an seinem Arm ins Foyer geführt hatte.

Gerade weil Jordan sich klar bewußt war, daß diese Handlung für ihn schwere amtliche Folgen haben könnte, gerade deshalb wagte er sie.

Er setzte heute abend alles — aber einfach alles auf diese Karte und tat's auf die Gefahr hin, morgen schon vor seiner vorgelegten Behörde darüber Rede und Antwort stehen zu müssen, daß er sich mit einer stadtbekanntem Dirne im königlichen Hause gezeigt habe, er, der verheiratete Staatsanwalt, mit dem gleichen Frauenzimmer, dessen Mutter er selbst ins Zuchthaus gebracht, mit diesem Mädchen, dem er in der Gerichtsverhandlung selbst das Brandmal der Verworfenheit aufgedrückt hatte.

Das hieß wohl wirklich die Schiffe hinter sich verbrennen. Jordan tat es im Gefühle, den erlösenden letzten Schritt zu tun, mit dem er den Besitz dieses Mädchenwunders von Weiß sich erstritt.

Und ich will — du! Ich will es — das schwöre ich dir. Hör!

Meine Frau ist fort von hier. Seit gestern fort. Abgereist. Geflohen — ganz einfach.

Weg von mir.“

„Sie wird wiederkommen.“

„Vielleicht. Vielleicht nicht. Aber, wenn sie wiederkommt, dann soll sie mich hier nicht mehr finden. Ich will fort sein mit dir, bis dahin.“

Sie ist es, die gegangen ist — ohne Abschied. Sie hat das Band zerrissen.“

„Warum erzählst du mir das erst jetzt?“

„Ich weiß es nicht. Weiß selber nicht, weshalb ich es dir verschwiegen habe. Aber das — das ist ja gleich.“

Alles — alles ist gleich. Ich habe nur dich — nichts sonst. Alles — alles will ich für dich tun — nur sei mein, bleibe mein, geh mit mir fort — fort aus dieser furchtbaren Stadt, in der wir nicht bleiben können.“

In tiefem Nachdenken neigte sie den Kopf.

Wie im Selbstgespräch wiederholte sie leise, was Jordan eben gesagt hatte, sie flüsterte die Worte vor sich hin: „Alles — alles will er für mich tun...“

Jordan hatte es mit dürftendem Ohre erlauscht.

„Ja,“ sagte er, „alles du — alles — was du verlangst.“

Wieder sah sie ihn groß an und durchdringend mit einem Ausdruck in dem starren marmornen Gesicht, der jetzt etwas Medusenhaftes bekam, so daß im Augenblick Jordan das alte Angstgefühl beschlich und die Unterempfindung, als säße er neben dem Feinde, dem Todfeinde hier an dem kleinen Tisch in trautester Gemeinschaft.

„Ich möchte nach Hause,“ sagte Herta. „Hier kann man ja doch nicht miteinander sprechen.“

Mit klopfendem Herzen stand er auf, in dem bange Gefühl, wieder einmal von seinem stürmischen Liebesempfinden allzuweit fortgetrieben zu sein, weiter als je — und dieses Mal wehr- und rettungslos in ihre Gewalt geraten zu sein.

Im Auto ließ sie ihm ihre Rechte, die er zwischen seinen Händen hielt und ab und zu an seine Lippen preßte.

Sie sprachen kein Wort.

Dem Manne verschloß die bange Erwartung den Mund, daß er noch heute nacht vor eine schwere und harte Entscheidung gestellt werden würde.

In Hertas Heim angelangt, sank Jordan müde in den Klubstuhl, in dem er diesen Abend schon in Sorgen geruht und starke auf Herta, die, eine Zigarette anzündend, sich ihm gegenüber niederließ.